

Helga Grebing

Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung zwischen den beiden Weltkriegen¹

I. JÜDISCHE INTELLEKTUELLE IN DER ARBEITERBEWEGUNG

Zu dem hier behandelten Thema gibt es eine Reihe von Feststellungen, die durch die Forschungsliteratur der letzten Jahrzehnte als gesichert gelten können:²

- Jüdische Intellektuelle sind unter den Theoretikern und Führern der deutschen Arbeiterbewegung überrepräsentiert. Dies ergab sich aus der historisch singulären Situation des Zusammenfallens von Judenemanzipation und Entstehung der proletarischen Emanzipationsbewegung im Zuge der Industrialisierung.
- Jüdische Intellektuelle erkannten, daß die freiheitlich-demokratischen Ideale der Volksrevolution von 1848, die sie teilten, nur in Verbindung mit der Arbeiterbewegung einer Realisierung nähergebracht werden konnten.

1 Dieser Aufsatz ist hervorgegangen aus dem Vortrag, den ich auf der Konferenz »The Last Nationality Question?« Social Democracy, National Identity and Jewish Emancipation, 4./5. 12. 1995, University of Tel Aviv, Institut für deutsche Geschichte, gehalten habe. Ich danke Christl Wickert und Stefanie Schüler-Springorum für kritische Durchsicht des Ursprungsmanuskripts. Dieser Aufsatz ist dem Andenken an Fritz Sternberg, Walter Fabian, Joseph Lang und Rose Frölich gewidmet, von denen ich viel habe lernen dürfen.

2 Vgl. vor allem *Walter Grab* (Hrsg.), *Juden und jüdische Aspekte in der deutschen Arbeiterbewegung 1848–1918* (= Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Beih. 2), Tel Aviv 1976; *ders.*, *Sozialpropheten und Sündenböcke. Juden in der deutschen Arbeiterbewegung 1840–1933*, in: *Julius H. Schoeps* (Hrsg.), *Juden als Träger bürgerlicher Kultur*, Stuttgart etc. 1989, S. 357–376; *ders./Julius H. Schoeps* (Hrsg.), *Juden in der Weimarer Republik*, Stuttgart etc. 1986; *ders.*, *Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789–1938*, München 1991; *Helga Grebing*, *Warum so viel »freiwillige Blindheit«? Betrachtungen zur Legitimation kommunistischer terroristischer Herrschaft durch Intellektuelle*, in: *Richard Saage* (Hrsg.), *Das Scheitern diktatorischer Legitimationsmuster und die Zukunftsfähigkeit der Demokratie. Festschrift für Walter Euchner*, Berlin 1995, S. 35–46; *dies.*, *Der Revisionismus. Von Bernstein bis zum »Prager Frühling«*, München 1977; *dies.*, *Die Traditionen des »demokratischen Sozialismus« als Anti-These zum Marxismus-Leninismus – Der Weg zum Godesberger Programm*, in: *Horst Heimann* (Hrsg.), *Sozialdemokratische Traditionen und Demokratischer Sozialismus*, Köln 1993, S. 26–43; *dies.*, *Die Weiterentwicklung des Historischen Materialismus im Kontext der Aufgabenstellung der sozialistischen Arbeiterbewegung nach dem Ersten Weltkrieg*, in: *Horst Heimann/Thomas Meyer* (Hrsg.), *Reformsozialismus und Sozialdemokratie. Zur Theoriediskussion des Demokratischen Sozialismus in der Weimarer Republik*, Berlin etc. 1982, S. 35–58; *Ludger Heid/Arnold Paucker* (Hrsg.), *Juden und deutsche Arbeiterbewegung bis 1933. Soziale Utopien und religiös-kulturelle Traditionen*, Tübingen 1992. Ferner: *Dirk Blasius/Dan Diner* (Hrsg.), *Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland*, Frankfurt/Main 1991; *Peter Gay*, *Freud, Juden und andere Deutsche. Herren und Opfer in der modernen Kultur*, Hamburg 1986; *Jost Hermand*, *Judentum und deutsche Kultur. Beispiele einer schmerzhaften Symbiose*, Köln etc. 1996; *Hans-Helmuth Knütter*, *Die Juden und deutsche Linke in der Weimarer Republik 1918–1933*, Düsseldorf 1971; *George L. Mosse*, *Jüdische Intellektuelle in Deutschland. Zwischen Religion und Nationalismus*, Frankfurt/Main etc. 1992.

- Jüdische Intellektuelle begriffen ihre eigene unterprivilegierte Stellung, die sie weitgehend von der Partizipation an Gesellschaft und Staat isolierte, als eine der Arbeiterschaft vergleichbare, obwohl sie soziologisch überwiegend wohlstuierten Bürgerfamilien angehörten bzw. in geringerem Maße aus dem Kleinbürgertum kamen.
- Der Nationen übergreifende Charakter jüdischer Existenz bewirkte eine Affinität zu den internationalen, auf die gesamte Gesellschaft bezogenen Idealen des Sozialismus.
- Die allmähliche Loslösung vom orthodoxen Glauben im Zuge der Emanzipation schuf einen geistigen Freiraum, in den eine andere Weltanschauungs- und Lebensgemeinschaft stieß: der Sozialismus. Als Angehörige einer diskriminierten Minorität fanden jüdische Intellektuelle die radikale Emanzipationstheorie des Marxismus besonders anziehend.
- Jüdische Intellektuelle begriffen jüdische Traditionen ihrerseits als sozial und demokratisch und sahen in einer sozialistischen Gesellschaft eine Art säkularisierter Endzielperspektive, die durch das eigene, tief verwurzelte kulturelle Erbe unterfüttert wurde. Die Schärfe ihrer Beobachtungsfähigkeit am Rande der Gesellschaft trieb sie zu entschiedenen Reformforderungen oder bis zur Aufnahme des Revolutionspostulats.
- Viele jüdische Intellektuelle waren am Ende des 19. Jahrhunderts von ihren religiösen Ursprüngen bereits so weit entfernt, daß sie keine oder doch keine anhaltende direkte Prägung durch die jüdische Religion und Kultur mehr erfuhren. Entfremdet von ihrer ethnischen und klassenmäßigen Bindung betrachteten sie Judentum als bloße Konfession, von der sie sich gelöst hatten und die ihrer Ansicht nach zunehmend wie alle Konfessionen bedeutungslos werden würde. Daher gab es für sie keine besondere jüdische Identität, und sie sahen deshalb die Lösung dessen, was die Gesellschaft als »Judenfrage« definierte, in der durch die Arbeiterbewegung erkämpften sozialistischen Gesellschaftsordnung.
- Die Juden in Deutschland befanden sich nach dem Ersten Weltkrieg unter den Bedingungen der parlamentarisch-demokratischen Republik nach 1918 zunächst auf dem Höhepunkt ihrer emanzipatorischen Erfolge. Sie prägten auf vielen politisch-kulturellen Ebenen das gesellschaftliche Umfeld und erwarben sich einen bis dahin nicht erreichten Grad an Akzeptanz.
- Gleichzeitig waren sie stärker gefährdet als jemals zuvor seit dem Beginn der Emanzipation und wurden – wie allein schon der politische Mord an Juden seit 1918 beweist – zur Zielscheibe antisemitischer Agitation. Bis in die intellektuellen Ränge der Arbeiterbewegung hinein erfolgten Rücknahmen der emanzipatorischen Fortschritte durch die Aneignung nationalistischer Optionen und schließlich sogar durch – wenn auch nur bei einer Minderheit zu beobachtenden – Affinität zu faschistoiden Zukunftsentwürfen. Man erlaubte es sich in der Arbeiterbewegung zwar nicht, etwas anderes zu sein als anti-antisemitisch; aber lebensweltlich wuchsen oft Distanzen. Sogar offizielle jüdische Organisationen begannen, sich von »linken radikalen Juden«, die sie nicht als bewußte Juden akzeptieren wollten, zu distanzieren.

Dies alles ist in vielen Varianten überzeugend dargelegt worden und bedarf eigentlich keiner Wiederholung. Deshalb wird im folgenden bei dem Thema »Jüdische Intellektuelle und Arbeiterbewegung« die Fragestellung umgepolt: Es wird nicht mehr danach ge-

fragt, warum sich Juden in Deutschland auf die Arbeiterbewegung zur Fortführung ihrer politisch-kulturellen Emanzipationsbestrebungen angewiesen sahen – dies ist evident (und bedarf allenfalls noch einzel-biographischer Aufhellung). Es wird vielmehr die Frage aufgeworfen, warum die Arbeiterbewegung in Deutschland nach 1918 jüdischer Intellektueller zur Fortführung ihrer sozialen, politischen und ökonomischen Emanzipationsbemühungen bedurfte und was folglich die spezifische Leistung dieser »Sozialfigur des vielseitig engagierten jüdischen Intellektuellen« für die deutsche Arbeiterbewegung gewesen ist.

Wer so fragt, setzt sich erst einmal der Schwierigkeit aus, eine Gruppe – jüdische Intellektuelle in der Arbeiterbewegung – identifizieren zu müssen, die sich selbst weitgehend einer solchen Identifikation verweigert hat. Die fast hundertjährige Rose Wolfstein-Frölich (1888-1987), die noch bei Rosa Luxemburg in die politische Lehre gegangen ist, bekannte von sich: »Obwohl ich selbst Jüdin bin, habe ich mich nicht so sehr auf der jüdischen Linie bewegt.«³ Walter Max Fabian bezeugte, daß das Judentum keine Rolle in seiner Familientradition gespielt habe, »außer, daß es eben Schicksal war, daß wir als Juden geboren waren.«⁴ Der langjährige Briefpartner der Verfasserin dieses Beitrags, George (Günther) Eckstein (1909–1995), einst aktives Mitglied jüdischer Jugendorganisationen, Linkssozialist und seit 1933 Emigrant, ließ 1985 aus gegebenem Anlaß wissen, er als »Angehöriger einer Generation, in der die Assimilierung einen bis dahin ungekannten Höhepunkt erreichte«, frage sich, »ob nicht diese Betonung der jüdischen Herkunft führender Sozialisten als eine Bestätigung der NS-Beurteilung der Juden (und damit des Sozialismus) als Fremdkörper in der deutschen Gesellschaft aufgefaßt werde.«⁵ Chawa Nikolai vom Kibbuz Hasorea schrieb 1984 über ihren 1969 verstorbenen Vater Siegfried Aufhäuser, Linkssozialist wie Eckstein und einst freigewerkschaftlicher Organisator der Angestellten: »sein Jude-sein war kein Faktor für ihn.«⁶ Wem fallen da nicht Rosa Luxemburgs zartbittere Worte in einem Brief aus der Festung Wronke im Jahre 1917 an Mathilde Wurm ein: »Was willst Du mit den speziellen Judenschmerzen? Mir sind die armen Opfer der Gummipflanzungen in Putumayo, die Neger in Afrika [...] ebenso nahe.« Sie betonte, »daß ich keinen Sonderwinkel im Herzen für das Getto habe: ich fühle mich in der ganzen Welt zu Hause, wo es Wolken, Vögel und Menschentränen gibt.«⁷

Wir haben es mit dem Problem der nicht-identischen Identität zu tun, dessen Akzeptanz davor bewahren könnte, Personengruppen wie den jüdischen Intellektuellen eine Identität zu verpassen, die sie sich selbst nicht zuschreiben mochten. Sie verstanden sich in erster Linie als Sozialisten; ihre jüdische Herkunft war ihnen nebensächlich, nicht mehr oder immer weniger erwähnenswert, wie sich auch die in der Arbeiterbewegung aktiven Frauen als Sozialistinnen verstanden und nicht als Frauenrechtlerinnen, Feministinnen usw.: Die Befreiung der Frau war – wie jedwede Emanzipation – nur im historischen Vollzug der Befreiung der Menschheit durch den Sozialismus denkbar. Für einen großen Teil der jüdischen Intellektuellen in der Arbeiterbewegung galt dies ebenfalls so. Nicht-identische Identität – das heißt in unserem Falle: Auch hochgradig assimilierte Juden blieben Juden (so wie man als Atheistin »christlich« geprägt bleiben wird, wenn man unter

3 Vgl. Klaus-Dieter Vinschen, Rosi Wolfstein-Frölich, in: *Heid/Paucker*, S. 165–176, hier: S. 170.

4 *Walter Fabian*, *Mit sanfter Beharrlichkeit. Ausgewählte Aufsätze 1924–1991*, Frankfurt/Main 1992, S. 20.

5 *George Eckstein*, Great Neck, N. Y., an Helga Grebing, Göttingen, am 15. 3. 1985; Privatarchiv Grebing.

6 *Chawa Nikolai*, Zum 100. Geburtstag von Siegfried Aufhäuser, verv. Typoskript o.O. 1984, S. 36.

7 Rosa Luxemburg an Mathilde Wurm am 16. 2. 1917 aus der Festung Wronke, Provinz Posen; zit. nach: *Rosa Luxemburg*, *Das Menschliche entscheidet. Briefe an Freunde*, München 1958, S. 13.

Christen sozialisiert worden ist) – kultur- und mentalitätsgeschichtlich verstanden im Sinne eines idealtypisch kondensierten sozialen Verhaltensmusters. Solche auf begriffliche Zuspitzung zielende Festlegungen sind, methodologisch betrachtet, noch keine Realität, wohl aber plausible Annäherungen an sie; sie haben insoweit einen instrumentellen Charakter. Das unter jüdischen Intellektuellen verbreitete Phänomen, sich unter der Last antisemitischer Verfolgungen oft leidvoll als Juden wieder- oder überhaupt erst erkennen zu müssen, begreifen zu müssen, daß man dem Bild entsprach, das sich die politischen Gegner von den jüdischen radikal-revolutionären oder entschieden reformorientierten Intellektuellen machten, hat oft widerwillig zu einer Sensibilisierung für das Jüdischsein geführt; in einigen dokumentierten Fällen besonders in der letzten Lebensphase (meist nach 1933) zur Wiederannäherung an vor der intellektuell-politischen Existenz gelebtes jüdisches Leben, und sei es das der Vorfahren. Solche Sicht, wie sie hier vorgetragen wurde, erspart einem heutzutage das Erstaunen darüber, »welch geringen Stellenwert Juden innerhalb der Arbeiterbewegung ihrer Abstammung beimaßen«. ⁸

II. VERSUCH EINER KOLLEKTIVBIOGRAPHISCHEN ANNÄHERUNG

Statt einer einzel-biographischen Annäherung oder der Demonstration exemplarischer Lebenswege – was beides ja auch erst als relevant für auf das Allgemeine zielende Aussagen ausgewiesen werden müßte –, wird hier ein mentalitätsgeschichtlicher kollektiv-biographischer Ansatz gewählt. 56 Männer und Frauen, die die Verfasserin bisher bei der Befassung mit den Themenbereichen »Perspektiven der Transformation«, »Strategiekonzepte«, »Soziale und demokratische Kulturpolitik«, bezogen auf den Zeitraum zwischen 1918 und 1939, als Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten wahrgenommen hatte, sollen nun unter dem Stichwort »Jüdische Intellektuelle in der Arbeiterbewegung« betrachtet werden. Ihre Namen und wichtige Lebensdaten finden sich in der nachfolgenden Tabelle. ⁹

⁸ *Vinschen*, S. 170. Zur grundsätzlichen Diskussion vgl. *Rudolf Vierhaus*, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: *Hartmut Lehmann* (Hrsg.) Wege zu einer neuen Kulturgeschichte. Mit Beiträgen von Rudolf Vierhaus und Roger Chartier, Göttingen 1995, S. 7–28.

⁹ Die biographischen Informationen in Text und Tabelle stützen sich auf die nachfolgend aufgeführten Titel wie auf die in Anmerkung 3, 4 und 6 genannten Titel. Auf Einzelnachweise wird im folgenden weitgehend verzichtet. *Franz Walter*, Nationale Romantik und revolutionärer Mythos. Politik und Lebensweise im frühen Weimarer Jungsozialismus, Berlin 1986 (hier Informationen zu Max Adler, Siegfried Marck, Fritz Sternberg); *Heinrich August Winkler*, Eduard Bernstein als Kritiker der Weimarer Sozialdemokratie, in: *Annali della Fondazione Giangiacomo Feltrinelli* 1983/84, S. 1003–1027; *Robert S. Wistrich*, Eduard Bernsteins Einstellung zu Judenfrage, in: *Heid/Paucker*, S. 79–90; *Jack Jacobs*, Sozialisten und die »jüdische Frage« nach Marx, Mainz 1993 (Informationen u. a. über Eduard Bernstein); *Walter Dirks*, Walter Fabian, Parallelen des Engagements. Sechzig Jahre in Politik und Gewerkschaft. Ein Gespräch, Köln 1984; *Franz Walter*, Das Wirken von Walter Fabian in der jungsozialistischen Bewegung der Weimarer Republik, in: *Sozialistische Politik und Wirtschaft* 16, 1982, S. 246–253; *Ruth Fischer/Arkadij Maslow*, Abtrünnig wider Willen. Aus Briefen und Manuskripten des Exils, hrsg. v. *Peter Lübke*, München 1990; *Käte Frankenthal*, Der dreifache Fluch: Jüdin, Intellektuelle, Sozialistin. Lebenserinnerungen einer Ärztin in Deutschland und im Exil. Hrsg. v. *Kathleen M. Pearle/Stephan Leibfried*, Frankfurt/Main etc. 1981; *Christl Wickert*, Sozialistin, Parlamentarierin, Jüdin. Die Beispiele Käte Frankenthal, Berta Jourdan, Adele Schreiber-Krieger, Toni Sender und Hedwig Wachenheim, in: *Heid/Paucker*, S. 155–164; *A.R.L. Gurland*, Sozialdemokratische Kampfpositionen 1925–53. Hrsg. v. *Dieter Emig/Hubertus Buchstein*, Baden-Baden 1991; *Hermann Heller*, Gesammelte Schriften, Bd. 1: Orientierung und Entscheidung. Mit einer Einführung in die Schriften Hermann Hellers v. *Martin*

Selbstverständlich kann man die Kennzeichnung »Intellektueller« nicht blind benutzen; ohne lange definatorische Darlegungen sei darunter verstanden: Menschen (Frauen und Männer), die ihre Positionen schreibend und redend reflektieren oder kommunikatorisch dazu beitragen, daß dies geschehen kann – sie können, müssen aber nicht akademisch gebildet sein – und auf diese Weise in unserem Falle in der Arbeiterbewegung wirken. Es wäre also präziser, von jüdischen politischen Intellektuellen zu sprechen. Damit wird bewußt jener Teil der kulturellen jüdischen Elite von der Betrachtung ausgeschlossen, der zeitgleich oder in der Nachwirkung die politisch-soziale Kultur in Deutschland in der Weimarer Republik und über sie hinaus mit geprägt hat, aber nur eine indirekte Wirkung auf die deutsche Arbeiterbewegung hatte: Ernst Bloch etwa, Walter Benjamin, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Erich Fromm, Manès Sperber. Herbert Marcuse bildet schon für die Weimarer Zeit eine Ausnahme. Auch der Begriff »Arbeiterbewegung« mag nur eine sehr allgemeine, fast unpräzise Bedeutung haben; doch reicht er für die Zwischenkriegszeit von der Sozialdemokratie bis zu den Kommunisten einschließlich ihres gewerkschaftlichen und soziokulturellen sozialen Umfelds.

Drath u. Christoph Müller, Leiden 1971 (hier besonders die Auseinandersetzung mit Max Adler in: Staat, Nation und Sozialdemokratie. Referat, gehalten auf der Dritten Reichskonferenz der Jungsozialisten am 12. und 13. April 1925 in Jena, S. 527–563); *Ursula Langkau-Alex*, »Es gilt, die Menschen zu verändern...«. Zur Politik des Sozialdemokraten Paul Hertz im Exil, in: *Exilforschung* 8, 1990, S. 142–56; *Cora Stephan* (Hrsg.), Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940, Berlin etc. 1982; *Detlev Brunner*, Fritz Lamm – Exil in Kuba, in: *Helga Grebing/Christl Wickert* (Hrsg.), Das »andere Deutschland« im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im Dritten Reich, Essen 1994; *Paul Levi*, Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie. Schriften, Aufsätze, Reden und Briefe. Hrsg. u. eingel. v. *Charlotte Beradt*, Frankfurt/Main 1969; *Charles Bloch*, Paul Levi – Ein Symbol der Tragödie des Linkssozialismus in der Weimarer Republik, in: *Grab/Schoeps*, S. 244–262; *Charlotte Beradt*, Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist in der Weimarer Republik, Frankfurt/Main 1969; *Sibylle Quack*, Geistig frei und niemandes Knecht. Paul Levi – Rosa Luxemburg. Politische Arbeit und persönliche Beziehung. Mit 50 unveröffentlichten Briefen, Köln 1983; *Olaf Ihlau*, Die Roten Kämpfer. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Meisenheim am Glan 1969 (Informationen zu Paul Levi, Hans Mayer, Fritz Sternberg); *Kurt Löwenstein*, Sozialismus als Erziehung. Eine Auswahl aus den Schriften 1919–1933, Berlin etc. 1976; *Hans Mayer*, Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen Bd. 1, Frankfurt/Main 1982; *Kurt Nemitz*, Julius Moses' Weg zur Sozialdemokratie, in: *Grab*, Juden, S. 165–184; *Jehuda Riemer*, Fritz Perez Naphtali. Sozialdemokrat und Zionist, Gerlingen 1991; *ders.*, Über die politische Eingliederung der deutschsprachigen Alija: Der Fall Fritz Naphtali, in: *Aschkenas* 5, 1995, S. 451–466; *Holger Franke*, Leonard Nelson. Ein biographischer Beitrag unter Berücksichtigung seiner rechts- und staatsphilosophischen Arbeiten, Ammersbeck bei Hamburg 1991; *Werner Link*, Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Meisenheim am Glan 1964 (Informationen zu Leonard Nelson); *Franz L. Neumann*, Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930–1954, hrsg. v. *Alfons Söllner*, Frankfurt/Main 1978; *Anette Hild-Berg*, Toni Sender – Aus Amerika ein »Blick nach Deutschland«, in: *Grebing/Wickert*, S. 117–145; *dies.*, Toni Sender. Ein Leben im Namen der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit, Köln 1994; *Keji Kubo*, Hugo Sinzheimer – Vater des deutschen Arbeitsrechts. Eine Biographie. Hrsg. v. *Peter Hanau*, Köln 1995; *Fritz Sternberg*, Für die Zukunft des Sozialismus. Werkproben, Aufsätze, unveröffentlichte Texte, Bibliographie und biographische Daten. Hrsg. v. *Helga Grebing*, Köln 1981 (hier auch die Kontroverse mit Fritz Naphtali S. 248–270); *Gershom Scholem*, Walter Benjamin – die Geschichte einer Freundschaft, Frankfurt/Main 1975 (Information zu Fritz Sternberg); »Sie wollte und konnte nie etwas Halbes tun.« Die Sozialistin Rosi Wolfstein-Frölich 1914 bis 1924. Hrsg. v. der Rosi-Wolfstein-Gesellschaft e. V., Witten 1995 (R. Frölich hat Wert darauf gelegt, Rose [nicht Rosi] genannt zu werden, woran sich die Verfasserin des Beitrags hält).

Name	Geburtsort	geb.	gest.	Herkunftsmilieu (Beruf d. Vaters)	Fachkompetenz und Bildung	a) Beruf b) besondere Bemerkungen	Beginn der poli- tischen Betätigung
Abusch, Alexander	Nürnberg	1902	1982	Kutscher, Händler (aus Krakau)		a) Kaufmann, Redakteur	1918 KPD
Adler, Max	Wien	1873	1937	Tuchhändler	Studium Jura, Soziologie, Philosophie; Promotion, Habilitation	a) Hochschul- lehrer (1920)	1901 ö. Sozialde- mokratie
Auerbach, Walter	Hamburg	1905	1975	Kaufmann	Studium, Dr. phil.	a) Bibliothekar, Gewerkschafts- angestellter b) Freie Deut- sche Jugend	1923 SPD
Aufhäuser, Siegfried	Augs- burg	1884	1969	Spirituosen- fabrikant, Hopfenhändler		a) Kaufmann, Gewerkschafts- sekretär	1912 SPD, USPD, SPD
Bernstein, Eduard	Berlin	1850	1932	Blechschmied, dann Eisenbahn- ingenieur	Bankgehilfen- lehre	a) Redakteur, Journalist Publizist	1872 SPD, USPD, SPD
Blachstein, Peter	Dresden	1911	1977	Textilkaufmann		a) Journalist	1929 SAP
Bloch, Joseph	Vilkiviali/ Lit.	1871	1936		Studium der Mathematik	a) Redakteur b) Studium in Königsberg	1895 SPD
Braunthal, Alfred	Wien	1897	1980	Buchhalter		a) Redakteur b) Leiter der HVHS Tinz	1917 (Wien) SPD
Cohen-Reuß, Max	Langen- berg, Kr. Mettmann	1876	1963	Kaufmann	kaufmänn. Ausbildung	a) Schriftsteller	1902 SPD
Diamant, Max	Lodz	1908	1989	Arbeiter	Elektrotechnik	a) Journalist b) Vater Bundist	1928 SPD, SAP
Fabian, Walter Max	Berlin	1902	1992	Innenarchitekt	Studium der Philosophie, Pädagogik; Dr. phil.	a) Redakteur, Erwachsenen- bildner, Über- setzer b) Pazifist	1924 SPD, SAP
Fischer, Ruth, geb. Elfriede Eisler	Leipzig (wächst in Wien auf)	1895	1961	Philosophie- professor	Studium der Philosophie u. Nationalökonomie	a) Publizistin b) Brüder: Hans u. Gerhard E.	1914 ö.Sozial- demokratie, KPD
Fraenkel, Ernst	Köln	1898	1975		Jurastudium	a) Rechtsanwalt, Syndikus b) Ass. v. Sinzheimer	SPD
Frankenthal, Käte	Kiel	1889	1976	Kaufmann (Buchhalter)	Studium der Medizin, Promotion	a) Ärztin	1918 SPD, SAP
Goldenberg, Boris	St. Peters- burg	1905	1980	Rechtsanwalt (aus Kiew)	Studium der Soziologie, Nationalökono- mie, Promotion	a) Publizist b) Schüler von A. Weber und K. Mannheim	1924 SPD, SAP

Name	Geburtsort	geb.	gest.	Herkunftsmilieu (Beruf d. Vaters)	Fachkompetenz und Bildung	a) Beruf b) besondere Bemerkungen	Beginn der politischen Betätigung
Gurland, Arcadius (Arkadij)	Moskau	1904	1979	Dipl.-Ingenieur, aus Wilna	Studium der Mathematik, Physik, Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften	a) Redakteur b) Paul-Levi-Kreis	1923 SPD
Hamburger, Ernst	Berlin	1890	1980	in der Industrie tätig	Jurastudium	a) Verwaltungsbeamter, b) Stellv. Vors. d. SPD-Fraktion Preuß. LT	SPD
Heilmann, Ernst	Berlin	1881	1940 (KZ Buchenwald)	Inhaber eines Papiergeschäfts	Jurastudium	a) Journalist b) Vors. d. SPD-Fraktion Preuß. LT	1898 SPD
Heimann, Eduard	Berlin	1889	1967	Druckereibesitzer, Verlagsbuchhändler	Studium der Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften	a) Hochschul-lehrer b) Oppenheimer-schüler, Tillich-Kreis	SPD
Heimann, Hugo	Konitz/ Westpreußen	1859	1951	Kaufmann		a) Druckerei-, besitzer, Verlagsbuchhändler b) Kunstmäzen, Begründer der Volksbibliotheken in Berlin; Vors. des Haushaltsausschusses des Reichstags	um 1900 SPD
Heller, Hermann	Teschen/Ö. (wächst in Wien auf)	1891	1933	Rechtsanwalt	Jurastudium	a) Hochschul-lehrer b) befreundet mit Gustav Radbruch; Anwalt der preuß. Landtagsfraktion der SPD	1919 SPD
Hertz, Paul	Worms	1888	1961	Kaufmann	kaufm. Ausbildung, Studium der Staatswissenschaften, Promotion	a) Gewerkschaftssekretär, Redakteur	1905 SPD, USPD, SPD
Hilferding, Rudolf	Wien	1877	1941	Buchhalter, aus Galizien stammend	Studium der Medizin, Nationalökonom, Dr. med.	a) Publizist, Herausgeber, Minister	Primaner/ Wien SPD, USPD, SPD
Jourdan, Berta	Frankfurt a. M.	1892	1981	Kaufmann		a) Volksschullehrerin	1917 SPD
Kahn-Freud, Otto	Frankfurt a. M.	1900	1978		Jurastudium	a) Arbeitsrichter in Berlin	SPD
Kirchheimer, Otto	Heilbronn	1905	1965		Studium der Rechts- und Sozialwissenschaften	a) Rechtsanwalt	1932 SPD
Lamm, Fritz	Stettin	1911	1977			a) Buchhändler b) jüd. Jugendbewegung	1929 SPD, SAP

Name	Geburtsort	geb.	gest.	Herkunftsmilieu (Beruf d. Vaters)	Fachkompetenz und Bildung	a) Beruf b) besondere Bemerkungen	Beginn der poli- tischen Betätigung
Landsberg, Otto	Rybnik/ Oberschlesien	1869	1957	Geh. Medizinalrat	Jurastudium	a) Rechtsanwalt	1890 SPD
Lang, Joseph	Ungarn (wächst in Mainz auf)	1902	1973	Bauer		a) Buchhändler	1920 KAPD, KPD, SAP, SPD
Levi, Paul	Hechingen	1883	1930	Webereibesitzer	Jurastudium, Promotion	a) Rechtsanwalt, Publizist, Herausgeber	1901 SPD, USPD, KPD, SPD
Löwe, Adolf	Stuttgart	1893	1995	Kaufmann	Studium der National- ökonomie	a) Hochschul- lehrer b) Weltwirt- schaftsinstitut	1918/19 SPD
Löwenstein, Kurt	Bleckede (bei Lauen- burg)	1885	1939	Einzelhandels- kaufmann	Studium	a) Lehrer, Stadtrat b) orthodox- jüdisch; Sozialistischer Lehrerbund, Kinderfreunde	1922 SPD
Löwenthal, Richard	Berlin	1908	1991	Handelsvertreter	Studium der National- ökonomie	a) Publizist b) Schüler v. K. Mannheim u. A. Weber	1926 KPD, KPO, Neu Beginnen, SPD
Marck, Siegfried	Breslau	1889	1957	Rechtsanwalt (Großvater ebenfalls)	Studium der Philosophie	a) Hochschul- lehrer	1917 SPD
Marcuse, Herbert	Berlin	1898	1979	Kaufmann	Studium der So- zialpsychologie, Philosophie	a) Verlagslektor b) Heidegger- Schüler	1917 SPD
Mayer, Hans	Köln	1907		Kaufmann	Jurastudium, Studium der Literaturwissen- schaft, Dr. jur.	a) Publizist	1930 Rote Kämpfer, SAP, KPO
Moses, Julius	Posen	1868	1942	Handwerker	Studium der Me- dizin, Promotion	a) prakt. Arzt, Publizist	1911 SPD
Naphtali, Fritz	Berlin	1888	1961	Kaufmann	kaufm. Ausbil- dung	a) Redakteur b. Voss. u. Frankf. Ztg.	1911 SPD
Nelson, Leonard	Berlin	1882	1927	Rechtsanwalt	Studium der Philosophie	a) Priv.doz. und Prof. (in Göttingen)	1917 SPD, ISK
Neumann, Franz Leopold	Kattowitz	1900	1954	Handwerker	Jurastudium	a) Rechtsan- walt, Syndikus	ca. 1918 SPD
Neumann, Heinz	Berlin	1902	1937	Getreidehändler	Studium der Philosophie, Nationalökonomie (abgebrochen)	a) Redakteur	1919 KPD
Norden, Albert	bei Kattowitz	1904	1982	Rabbiner (in Elberfeld)	Schreinerlehre	a) Redakteur	1921 KPD

Name	Geburtsort	geb.	gest.	Herkunftsmilieu (Beruf d. Vaters)	Fachkompetenz und Bildung	a) Beruf b) besondere Bemerkungen	Beginn der politischen Betätigung
Rosenberg, Arthur	Berlin	1889	1943	Kaufmann	Studium der Alten Geschichte, Promotion, Habilitation	a) Hochschul-lehrer b) ursprünglich Monarchist	1918 KPD
Rosenfeld, Kurt	Marienwerden/ West-Preußen	1877	1943	Fabrikant	Jurastudium, Promotion	a) Rechts-anwalt, Strafver-teidiger	1898 SPD, SAP
Rubiner, Frida	Mariampol/ Litauen	1879	1952		Schneiderin, Studium der Philosophie	a) Übersetzerin	1906 SPD
Schifrin, Alexander	Charkow	1901	1950 o. 1951			a) Journalist b) ursprünglich Menschewik	SPD
Scholem, Werner	Berlin	1895	1940 (KZ Buchenwald)	Druckerei- besitzer	Studium der Geschichte, Jura	a) Redakteur	1912 SPD
Sender, Toni	Wiesbaden- Bieberich	1888	1964	Kaufmann	kaufm. Ausbil- dung	a) Schrift- stellerin, Redakteurin	1908 SPD, USPD, SPD
Sinzheimer, Hugo	Worms	1875	1945	Fabrikant	Jurastudium	a) Rechtsanwalt, spät. 1903 Strafverteidiger, SPD Hochschullehrer b) Hofgeismarer Kreis	1903 SPD
Stampfer, Friedrich	Brünn	1874	1957	Rechtsanwalt	Studium der Volkswirtschaft u. Staatswissenschaften	a) Publizist, Redakteur	SPD
Sternberg, Fritz	Breslau	1895	1963	Rechtsanwalt	Studium der Nationalökonomie, Promotion	a) Publizist	1912, 1931 SAP
Thalheimer, August	Affaltrach/ Württemberg	1884	1948	Kaufmann, Immobilien- händler	Studium der Ma- thematik, Sprach- wissenschaft, Philosophie, Öko- nomie, Dr. phil.	a) Redakteur b) Jesuitisches Gymnasium	1904, seit der Kin- derzeit SPD, KPD, KPO
Wachenheim, Hedwig	Mannheim	1891	1969	Bankier		a) Sozialfür- sorgerin	1912 SPD
Weichmann, Herbert	Landsberg/ Oberschlesien	1896	1942	Arzt	Jurastudium, Promotion	a) Journalist b) Wandervogel, Pers. Referent v. Otto Braun	1919 SPD
Wolfstein- Frölich, Rose	Witten a. d. Ruhr	1888	1987	Kaufmann	kaufm. Ausbil- dung	a) Lektorin	1908 SPD, KPD, KPO, SAP
Wurm, Mathilde geb. Adler	Frankfurt a. M.	1874	1935			a) Fürsorgerin, Redakteurin b) verheiratet seit 1904 mit Emanuel Wurm	1904 SPD, USPD, SPD

des. Da in diesem Beitrag die Wirkungsfelder jüdischer politischer Intellektueller in der Arbeiterbewegung annäherungsweise erschlossen werden sollen, wäre es eigentlich notwendig, auf gegebenenfalls unterschiedliche Bedingungen und Voraussetzungen für dieses Wirken in den einzelnen organisatorischen Zusammenhängen einzugehen. Dies setzte jedoch genauere Kenntnisse voraus, für die es aber bisher nur Hinweise und keineswegs systematisch geordnete Informationen gibt.

Die Auswahl der berücksichtigten Persönlichkeiten und ihre Zahl ist nicht frei von Zufälligkeiten und ganz gewiß unvollständig in Anbetracht der Anforderungen an eine methodisch gesicherte Kollektivbiographie. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß die Informationen über die ausgewählten Persönlichkeiten aus anderen Forschungsfeldern stammen und ergänzt wurden durch biographische Materialien unterschiedlicher Herkunft, wobei auf eine tendenzielle Gleichförmigkeit der Information geachtet werden mußte, um aussagefähig zu werden. Unter solchen Einschränkungen muß mit großer Zurückhaltung von einer vorsichtigen Annäherung an eine Kollektivbiographie gesprochen werden.¹⁰

1. Es handelt sich um mindestens drei Generationen: Der Älteste aus der zusammengestellten Gruppe ist 1850 geboren, die beiden Jüngsten 1911. Die erste Generationskohorte umfaßt die Jahrgänge zwischen 1850 bzw. 1859 (Eduard Bernstein, Hugo Heilmann) und 1887 (dazu gehören u. a. Max Adler, Siegfried Aufhäuser, Max Cohen-Reuß, Ernst Heilmann, Rudolf Hilferding, Paul Levi, Mathilde Wurm); sie ist langanhaltend intensiv geprägt von der europäischen Arbeiterbewegung vor 1914. Die zweite Kohorte umfaßt die Jahrgänge 1888 bis 1904: Der Erste Weltkrieg und die revolutionären Ereignisse seit 1917 können als zentrales generationspezifisches Erlebnis gelten (einige waren Soldaten und in der Revolution Soldatenräte, z. B. Fritz Sternberg und Herbert Marcuse). Die dritte Kohorte betrifft die Jahrgänge 1905 bis 1911 (von Boris Goldenberg und Richard Löwenthal bis zu Peter Blachstein und Fritz Lamm); sie darf als postrevolutionäre Nachhut bezeichnet werden.

10 In der Tabelle wird versucht, einige diesen Aufsatz begründende Daten mitzuteilen. Nicht in jedem Fall konnten die Angaben vollständig ermittelt werden. Außer den in Anm. 9 mitgeteilten Titeln wurden noch die folgenden biographischen Handbücher benutzt: Biographisches Handbuch des deutschsprachigen Exils, Bd. I. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte München und von der Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York unter der Gesamtleitung von Werner Röder/Herbert A. Strauss, Bd. I, München etc. 1980; Martin Schumacher (Hrsg.), M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945, 3. Aufl., Düsseldorf 1994; Walter Euchner (Hrsg.), Klassiker des Sozialismus, 2 Bde., München 1991; Jan Foitzik, Zwischen den Fronten: Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleingruppen im Widerstand 1933–1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn 1986; Peter Lösche/Michael Scholing/Franz Walter (Hrsg.), Vor dem Vergessen bewahren. Lebenswege Weimarer Sozialdemokraten, Berlin 1988; Jutta Dick/Marina Sassenberg (Hrsg.), Jüdische Frauen im 19. und im 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk, Reinbek bei Hamburg 1993; Edmund Jacoby (Hrsg.), Lexikon Linker Leitfiguren, Frankfurt/Main etc. 1988; Wilhelm Heinz Schröder (Hrsg.), Sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Reichstagskandidaten 1898–1918. Biographisch-statistisches Handbuch, Düsseldorf 1986; ders. (Hrsg.), Sozialdemokratische Parlamentarier in den Deutschen Reichs- und Landtagen 1867–1933. Biographie – Chronik – Wahldokumentation. Ein Handbuch, Düsseldorf 1995; Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde., Frankfurt/Main 1969; Wolfgang Luthardt (Hrsg.), Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927–1933, 2 Bde., Frankfurt/Main 1978; Herbert A. Strauss u. a. (Hrsg.), Die Emigration der Wissenschaften nach 1933, München 1991; Josef Walk, Kurzbiographien zum Geschichte der Juden 1918–1945, München etc. 1988.

2. Die Geburtsorte waren überwiegend Großstädte: Mit Abstand am meisten genannt ist Berlin (elfmal), dann Wien (dreimal); Frankfurt am Main, Breslau, Dresden, Königsberg und Köln folgen mit einer oder höchstens zwei Nennungen. Der süddeutsche Raum (mit kleineren und größeren Orten) ist mit Abstand stärker vertreten (darunter Worms zweimal) als Nord-, West- und auch Ostdeutschland mit Ausnahme von ober-schlesischen Ortschaften (vier Nennungen). Zudem trifft man auf osteuropäische Städte (Charkow, Moskau, Lodz, St. Petersburg und Orte in Litauen), die zu unterschiedlichen Zeiten, spätestens aber nach 1917, verlassen wurden.

3. Das Herkunftsmilieu war – orientiert man sich an den Berufen der Väter – überwiegend der kleine bis mittlere, teilweise bereits der wohlhabende bürgerliche Mittelstand: Kaufleute und Händler (20 Fälle), Rechtsanwälte (sechsmal) und Fabrikanten (viermal) überwiegen; vereinzelt verweisen Berufsangaben wie ›Handwerker‹, ›Buchhalter‹, ›Techniker‹ ebenfalls auf den Mittelstand. Ein Vater war Arbeiter (und Mitglied der jüdischen Arbeiterorganisation »Der Bund«), ein weiterer Bauer (in Ungarn). Ebenso rar waren Väter aus gehobenem bürgerlichen Milieu mit Berufen wie Bankier, Arzt, Professor, Architekt. Leider erfährt man aus dem zu Rate gezogenen biographischen Material nichts über die Mütter, die doch bekanntlich selbst in assimilierten jüdischen Familien eine größere Rolle spielten als Mütter in der sie umgebenden Gesellschaft; einzig von Fritz Sternbergs Mutter Jenny (die fünf Kinder gebar) ist bekannt, daß sie nicht nur Lehrerin an einer jüdischen Schule war, sondern auch den Immobilienbesitz der Familie in Breslau erwarb und verwaltete.

4. Bei dem Bildungsniveau der Gruppe bzw. der Fachkompetenz im engeren Sinne stehen die Rechtswissenschaft (14 Fälle), die Nationalökonomie (zwölfmal) und die Philosophie (neunmal) weit vorn; vereinzelt sind naturwissenschaftliche Fächer und Medizin sowie Doppelkompetenz (wie bei Hilferding: Medizin und Nationalökonomie) zu registrieren.

5. Sieht man bei den Berufen von ursprünglich erlernten, gar nicht oder nur kurzzeitig ausgeübten ab, so dominierten die Berufstätigkeiten als Redakteure (in der Presse von SPD und KPD überwiegend mehr oder weniger festangestellt) und frei arbeitende Journalisten und Publizisten (insgesamt 24); diese hohe Zahl entspricht der allgemeinen Berufsstruktur der jüdischen Bevölkerung in der Weimarer Republik. Es folgten Tätigkeiten als Rechtsanwälte und juristische Berater (sieben Fälle, z. T. im Dienste der Arbeiterbewegung); überraschend hoch ist die Zahl der Hochschullehrer (ebenfalls sieben – Max Adler, Eduard Heimann, Hermann Heller, Siegfried Marck, Leonard Nelson, Arthur Rosenberg, Hugo Sinzheimer), was sich teilweise aus dem Liberalisierungsschub republikanischer Kulturbürokratie in einzelnen deutschen Ländern erklärt.

6. Die Entscheidung, für die bzw. in der Arbeiterbewegung zu wirken, erfolgte (soweit bekannt) bei 16 aus der Gruppe im Alter zwischen 16 und 19 Jahren; bei 15 zwischen 20 und 25 Jahren; 13 waren über 26 Jahre alt. Diese Daten dürfen jedoch nicht unabhängig von der jeweiligen Alterskohorte betrachtet werden; besonders diejenigen, die vom Ersten Weltkrieg und von der Revolutionszeit geprägt wurden, entschieden sich sehr jung für ein Engagement in der Arbeiterbewegung (was allgemein der Fall war). Sicherlich ist es zutreffend festzustellen, daß der Anteil an Optionen für die linkssozialistischen Splittergruppen zwischen SPD und KPD (SAP, ISK, KPO, Neu Beginnen) überdeutlich ausfällt und eine Überrepräsentanz zu bemerken ist. Doch handelt es sich dabei oft um Wechsel von Mitgliedschaften bzw. Zuordnungen.

7. Noch schwieriger sind die Aussagen über das Verhältnis zur jüdischen Herkunft. Die Angehörigen der Gruppe waren, meist schon vom Elternhaus bestimmt (nur ein Vater – der von Albert Norden – war Rabbiner) oder als Folge der Auseinandersetzung mit ihm, ›religionslos‹ bzw. bezeichneten sich so. Einer war zunächst Anhänger der »Poale Zion«, der jüdischen zionistischen Arbeiterbewegung (Fritz Sternberg); einer blieb der in seinen mittleren Lebensjahren getroffenen Entscheidung für den Zionismus treu (Fritz Naphtali); einige besannen sich bereits gegen Ende der Weimarer Republik auf ihre jüdische Herkunft zurück und unterstützten zionistische Bestrebungen (Eduard Bernstein, Joseph Bloch, Max Cohen-Reuß); ein weiterer blieb zeitlebens in seinem jüdischen Ursprungsmilieu verwurzelt (Julius Moses). Zwei wandten sich dem ethisch begründeten Religiösen Sozialismus protestantischer Observanz zu (Eduard Heimann, Adolf Löwe); dies war jedoch eine weltanschauliche Option, keine Glaubensentscheidung.

III. VERSUCH EINER POLITISCHEN KLASSIFIZIERUNG

Fragen wir nun danach, was die Gruppe zu Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung zwischen 1914/18 und 1939 beigetragen hat bzw. welche Wirkungsgeschichte sich nachweisen läßt, wird man vorab eine Voraussetzung nennen müssen, weil sie ein allgemeines Merkmal der Sozialfigur des jüdischen Intellektuellen ist: ein heutzutage fast beneidenswert hohes Maß an kultureller Präsenz, eine beeindruckende Breite der Bildung und eine im wahrsten Sinne des Wortes grenzenlose Weltläufigkeit im Denken und Handeln.

Die zweite allgemeinere Feststellung bezieht sich auf ein Vorurteil, das in der Literatur häufig anzutreffen ist: Jüdische Intellektuelle in der Arbeiterbewegung seien »eher Radikale« gewesen¹¹ – wenn diese Aussage überhaupt belegbar sein sollte, gilt sie für die Zwischenkriegszeit in dieser Form der Verallgemeinerung nicht mehr. Vielmehr überwiegen in der vorgestellten Gruppe die ›moderaten Reformer‹ (26 Fälle) gegenüber den ›entschiedenen Reformern‹ (zehn Fälle), den ›moderaten Revolutionären‹ (dreizehn Fälle) und den ›radikalen Revolutionären‹ (sieben Fälle). Die gewählten Kennzeichnungen, die nur einen Orientierungswert haben sollen, verweisen auf inhaltliche Bezüge: ›Moderate Reformer‹ waren solche, die innerhalb der Staatsform der parlamentarischen demokratischen Republik gesellschaftliche Veränderungen durchsetzen wollten, die ein »Hineinwachsen in den Sozialismus« ermöglichen sollten; Rudolf Hilferding, Fritz Naphtali und Hugo Sinzheimer stehen für diese Version sozialdemokratischer Reformpolitik. Ihnen hinzugesellen wären die vielen Juden und Jüdinnen, die sich in der Weimarer Zeit in der Lokalpolitik und praktischen Sozialpolitik engagierten. Die ›entschiedenen Reformern‹ trauten dieser Transformationsvorstellung nicht, sondern versprachen sich mehr von einer stringenteren Transformationsstrategie, die sich auch außerparlamentarischer Mittel, allerdings auf dem Boden der republikanischen Verfassung, bediente; Toni Sender und Siegfried Aufhäuser können für sie geradezu als prototypisch gelten. Die ›moderaten Revolutionäre‹ waren keine Putschisten, und ›Revolution‹ bedeutete für sie (wie bereits für Rosa Luxemburg) einen von einer klassenbewußten Arbeiterbewegung angestoßenen politischen Prozeß, der die gesellschaftlichen Machtverhältnisse des Kapitalismus in den Sozialismus transformieren sollte; Fritz Sternberg dürfte für diesen Typus repräsentativ sein. Schwieriger ist es zu bestimmen, was unter ›radikalen Revolutionären‹ zu verstehen ist. Leicht wäre es, diese Kennzeichnung nur auf die Kommunisten in der Gruppe zu beschränken; indessen gab es Übergänge zum linkssozialistischen Lager zwischen SPD und KPD. Putschistisch-konspiratorische Attitüden, antiparlamentarische und antisozialde-

11 Vgl. hierzu die in Anm. 2 genannte Literatur, vor allem die dort genannten Arbeiten von *Walter Grab*, in denen sich entsprechende Verweise finden.

mokratische Aktivitäten sowie übersteigerte emotionalisierte Hoffnungen auf die Sowjetunion als ›Vaterland der Werktätigen‹ und Unterwerfungsgesten ähnliche Bindungen an die KPdSU kennzeichnen diesen Kreis.¹²

IV. EXEMPLARISCHE WIRKUNGSGESCHICHTE

Der Arbeiterbewegung in Deutschland stellten sich nach der Revolution 1918/19 unmittelbar drei Fragen: Erstens: Wie war das Ergebnis der Revolution zu verstehen? Zweitens: Wie würde die weitere Entwicklung des Kapitalismus verlaufen? Drittens: Welche Transformationsperspektiven gab es?

Diese drei Fragen haben die hier behandelten jüdischen Intellektuellen in der Arbeiterbewegung als produktive Herausforderung angenommen und entsprechend ihren grundsätzlichen Positionen unterschiedlich beantwortet. Allen Antworten gemeinsam war jedoch die Perspektive der umfassenden Veränderung der vorgefundenen Realität, die im Horizont des von allen angestrebten humanen Sozialismus als defizitär betrachtet wurde – bis zur historisch zutreffenden Vermutung eines katastrophischen Ausgangs.

1. Rudolf Hilferding (Jg. 1877), der uns als der seltene Fall eines Intellektuellen begegnet, der theoretisch hochkompetent und ein geachteter Praktiker zugleich war, betrachtete die Weimarer Republik als eine kapitalistische Demokratie, die der Arbeiterbewegung immerhin die Chance zu antagonistisch organisierter politischer Gegenmachtbildung des Proletariats bot. Gleichzeitig sah er eine Steigerung des Organisationsgrades der kapitalistischen Produktionsweise, was er als langfristigen Prozeß der Ersetzung des Prinzips der freien Konkurrenz durch das sozialistische Prinzip der planmäßigen Produktion interpretierte. Zu dieser Hoffnung auf das friedliche Hineinwachsen in den Sozialismus gehörte die Überzeugung, daß es zunehmend möglich sein würde, den katastrophischen Charakter von Krisen im Kapitalismus zu entschärfen. Hilferding, Fritz Naphtali (Jg. 1888) und Alfred Braunthal (Jg. 1897) erwarteten im Kapitalismus auch keine Zwangsläufigkeit von Krisen mehr; diese würden zukünftig nur noch Schwankungen im Konjunkturzyklus sein. Dazu und zur Garantierung der Stabilität der sozialen Lage der Arbeiterschaft und ihrer Organisationen als Voraussetzung für die Weiterführung des Transformationsprozesses war jedoch das Instrumentarium des Staatsinterventionismus unverzichtbar: Arbeitsbeschaffungsprogramme, Einflußnahme auf die Preisgestaltung, Monopolkontrolle, staatliche Monopole. Daneben sollten ein wachsender gemeinwirtschaftlicher Sektor und vor allem die Wirtschaftsdemokratie den Kapitalismus ›biegen‹, bevor er endgültig ›gebrochen‹ werden würde.

Wirtschaftsdemokratie als Ergänzung der politischen Demokratie – gemeint war damit ein Ensemble von Selbstverwaltungskörperschaften, erweitertem kollektivem Arbeitsrecht und gewerkschaftlicher Eigenbetriebe. An diesem Konzept hatte neben Hilferding und Naphtali Hugo Sinzheimer (Jg. 1875) einen großen Anteil. Sein politisches Etappenziel nach der Revolution war die große Koalition zwischen Industrie und Arbeiterschaft im Rahmen eines sozial gebundenen Kapitalismus; doch wollte er an der Aufgabe der Arbeiterschaft festhalten, als Zusammenfassung aller fortschrittlichen gesellschaftlichen Kräfte die Emanzipation der Menschen weiterzuführen.

Sinzheimers Schüler, eine Gruppe junger Juristen wie Ernst Fraenkel (Jg. 1898) und Franz L. Neumann (Jg. 1900) sowie Otto Kirchheimer (Jg. 1905) und Otto Kahn-Freund (Jg. 1900), haben als Rechtsvertreter von SPD-Parteivorstand und Gewerkschaftsverbänden, als Dozenten an den Gewerkschaftsschulen und Publizisten in Gewerkschafts-

12 Vgl. hierzu *Grebing, Warum*.

und Parteipresse viel dazu beigetragen, die sozialistische Utopie zwar nicht aufzugeben, aber sie auf ein – wie sie es sahen – realistisches Maß zurückzuschneiden. Nationalökonomien wie Eduard Heimann (Jg. 1889) und Adolf Löwe (Jg. 1893), die sich beide den Religiösen Sozialisten um den protestantischen Theologen Paul Tillich angeschlossen hatten, bemühten sich um eine ethische Begründung ihres Verständnisses von Sozialismus bzw. Klassenkampf. Der Weg, auf dem die sozialistische Idee der Arbeiterbewegung sich verwirklichen müsse, sei, so postulierte Heimann in seiner »Sozialen Theorie des Kapitalismus« (1929), die Sozialpolitik.¹³ Zwar haben die moderaten Reformer die sozioökonomischen und politischen Bedingungen für die Weiterführung des Projektes ›Sozialismus‹ zeitgleich bei weitem zu optimistisch beurteilt; dennoch haben sie mit ihren Konzepten entscheidend zur Grundlegung des modernen demokratischen Rechts- und Sozialstaates beigetragen, den die Weimarer Republik in bemerkenswerten Ansätzen verkörperte.

Die ›entschiedenen Reformer‹, allen voran Toni Sender und Siegfried Aufhäuser, teilten diesen Optimismus, besser müßte man wohl sagen: diesen reformerischen Gradualismus überhaupt nicht. Für sie hatte auch der demokratische Rechtsstaat zunächst und vor allem klassenspezifische, gegen die Arbeiterklasse gerichtete Funktionen. Aus dieser Erkenntnis resultierte das von ihnen geforderte oppositionelle Verhalten der Arbeiterbewegung auch in der Republik. Diese Position hatte Paul Levi sehr früh auf eine fast klassisch erscheinende Formel gebracht: »In Wirklichkeit ist Opposition die Form, in der eine anders gerichtete soziale Schicht oder Klasse ihre Willensmeinung über jedes staatliche Problem faßt, indem sie mit der gefundenen Form um die Zustimmung der Mehrheit der Volksgenossen wirbt. So ist Opposition, selbst im bürgerlichen Staat und selbst von bürgerlichen Parteien, keine öde Negation und kein Verzicht auf politische Wirksamkeit.«¹⁴

2. Einen bedeutenden Einfluß hatten jüdische Intellektuelle bei der Formulierung von weiterführenden sozialistischen Transformationsstrategien, die Marx' Denken fortzuführen versuchten. Zu ihnen zählt, betrachtet man seine Wirkungsgeschichte, in erster Linie Fritz Sternberg (Jg. 1895), der zugleich ein interessantes Beispiel für die These von der recht eigensinnigen nicht-identischen Identität darstellt. Sternberg stammte aus einer zwar nicht mehr streng orthodoxen, aber auch noch nicht liberalen jüdischen, relativ wohlhabenden Breslauer Bürgerfamilie. Bereits als Schüler hatte er Kontakte zur Sozialdemokratie. Nach einer Begegnung 1911 mit Martin Buber schloß er sich jedoch der zionistischen Jugendbewegung bzw. den Volkssozialisten an. 1916 Soldat, promovierte er 1917 im Fach Nationalökonomie mit dem Thema »Die Juden als Träger einer neuen Wirtschaft in Palästina«. Nach der Trennung von den Volkssozialisten engagierte er sich bei der »Poale Zion«, einer Gruppe innerhalb der jüdischen Arbeiterbewegung, die eine Synthese von Marxismus und Zionismus anstrebte; international orientiert und solidarisch mit dem arabischen Proletariat lehnte sie einen jüdischen Nationalstaat ab. 1918 wurde Sternberg Mitarbeiter von Franz Oppenheimer an der Universität Frankfurt am Main und entwickelte für Palästina genossenschaftliche Konzepte, in denen die Arbeit, ihres rein ökonomischen Wesens entkleidet, ihren Entfremdungscharakter verlieren und »Ausdruck der innersten Kräfte des Einzelnen« werden sollte. Zu dieser Zeit gehörte er auch zum Diskussionskreis um den Dichter Samuel Joseph Agnon. Sternberg hatte damals, wie Gershom Scholem berichtet, den Ruf, »einer der fähigsten Köpfe der jüngeren Generation im Zionismus« zu sein.¹⁵

13 Vgl. auch *Eduard Heimann*, Soziale Theorie der Wirtschaftssysteme, Tübingen 1963.

14 *Paul Levi*, Opposition, in: *Unser Weg*, Jg. 4, H. 20 vom 4. 12. 1922; wieder abgedruckt in: *ders.*, S. 185.

15 *Scholem*, S. 149 f.

1923/24 kam es zum Zerwürfnis mit Oppenheimer und zur Trennung von den zionistischen Projekten: Sternberg hatte Zweifel an den genossenschaftsdemokratischen Siedlungskonzepten und befürchtete eine zunehmende religiös-ideologische Verengung des Zionismus. In Marx-kritischer Auseinandersetzung mit den sozialistischen Transformationskonzepten entwickelte er nun die Imperialismus-theoretischen Ansätze von Rosa Luxemburg weiter. Die durch den Ersten Weltkrieg nicht erledigte Krise des Kapitalismus würde sich massiver noch im Weltmaßstab wiederholen, so Sternbergs These. Da er, anders als oft unterstellt, eben gerade kein Zusammenbruchstheoretiker war, hieß dies für ihn, daß das Korrelat zum Kapitalismus nicht notwendig der Sozialismus sein müsse, es bestehe vielmehr auch die Gefahr des Absturzes in die Barbarei. Deshalb müsse, bevor die ökonomische Sozialisierungsreife erreicht sei, die politische Revolution der Arbeiterklasse die gesellschaftliche Machtfrage lösen.

Sternberg sah schon 1926 Krise und Krieg voraus, anders als Hilferding und als Naphtali, mit dem er 1928 öffentlich eine heftige Kontroverse austrug, die die Gegensätze in der Grundauffassung über die weitere Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise deutlich machte.¹⁶ Nur wenige Theoretiker folgten Sternberg wie z. B. der als »junger Mann« von Paul Levi geltende Publizist Arkadij Gurland (Jg. 1904). Sternbergs Beiträgen zur Interpretation des Faschismus seit 1928, z. T. unter Pseudonymen in der »Weltbühne« veröffentlicht, wurde indessen in linken Kreisen generell ein höherer Erklärungswert beigemessen. In einem zentralen Punkt irrte sich Sternberg jedoch von Anfang an: Anders als der skeptische Realist Hilferding überschätzte er die revolutionäre Kraft des subjektiven Faktors, also der Arbeiterklasse, und geriet mit seinen kompensatorischen Vorstellungen in die Nähe von Lenins Avantgarde-Theorie. Sternberg hatte seit Mitte der 1920er Jahre, obwohl weder Mitglied der SPD noch der KPD (erst 1931 organisierte er sich in der SAP), großen Einfluß auf die sozialdemokratische Arbeiterjugendbewegung; er wurde »der Lehrer einer ganzen Generation junger Sozialisten«.¹⁷ Er war ein Massen anziehender Redner und konsequenter Kämpfer gegen die faschistische Reaktion. Der junge Hans Mayer (Jg. 1907), der Sternberg 1930/31 als Vorsitzender der Kölner »Roten Kämpfer« kennenlernte, schreibt in seinen Erinnerungen: Sternberg wurde in dieser Zeit »der Volkstribun eines Typus, den es in Deutschland kaum je gegeben hat in der wirklichen Arbeiterpolitik« – »ein jüdischer Danton gleichsam«.¹⁸

3. Obwohl rein zahlenmäßig kaum von Bedeutung, hat die SAP, die kleine Sammelpartei von Linksozialisten, die sich 1931 von der nach ihrer Meinung zu reformistischen SPD getrennt hatten, und von Luxemburgianern, die wegen Rechtsabweichung aus der KPD ausgeschlossen worden waren, am Ende der Weimarer Republik und über sie hinaus eine beachtliche Wirkung auszuüben vermocht.¹⁹ Ihr gemeinsames politisches Idol war der bereits 1930 verstorbene Paul Levi (Jg. 1883), ein brillanter Redner, einer der

16 Die Kontroverse zwischen Fritz Sternberg und Fritz Naphtali fand im November/Dezember 1928 in der »Deutschen Werkmeister-Zeitung« statt; wieder abgedruckt in: *Sternberg*, S. 248–270.

17 *Walter*, S. 157 f.

18 *Mayer*, S. 136 f.

19 Vgl. etwa: *Hanno Drechsler*, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1965; *Dietmar Klenke*, Die SPD-Linken in der Weimarer Republik. Eine Untersuchung zu den regionalen organisatorischen Grundlagen und zur politischen Praxis und Theoriebildung des linken Flügels in den Jahren 1922–1932, Münster 1983; *Reinhard Lüpke*, Zwischen Marx und Wandervogel. Die Jungsozialisten in der Weimarer Republik 1919–1931, Marburg 1984; *Peter Friedemann/Uwe Schlehdorn* (Hrsg.), Aktiv gegen Rechts: Der Rote Kämpfer – marxistische Arbeiterzeitung 1930–1931, Essen 1994.

klügsten Köpfe in der Arbeiterbewegung, als Rechtsanwalt auch Verteidiger Rosa Luxemburgs, Kunstsammler, Kenner der Klassischen Philologie und der Alten Geschichte. Er hatte 1921 mit seinem Rücktritt vom Vorsitz der KPD und dem Wiedereintritt in die SPD 1922 historisch gesehen den ersten Schritt zur Emanzipation der radikalen Linkssozialisten des Westens von der Vormundschaft der KPdSU bzw. der Kommunistischen Internationale getan. Um ihn und Kurt Rosenfeld (Jg. 1877), ebenfalls ein bekannter Strafverteidiger (auch von Luxemburg) und 1931 einer der Vorsitzenden der SAP, sammelte sich eine ganze Reihe von jüngeren und älteren jüdischen Intellektuellen, die eine große Anziehungskraft auf ganz junge Sozialdemokraten wie z. B. Willy Brandt (Jg. 1913) ausübten.

So problematisch man ihren oppositionellen linksradikalen Übereifer auch finden mag (ihr Slogan hieß ja: »Republik, das ist nicht viel, Sozialismus ist unser Ziel«), so haben diese jüdischen Linksintellektuellen doch dazu beigetragen, zweierlei für die deutsche Arbeiterbewegung nach 1918 sicherzustellen: Einmal haben sie die Tradition der innerparteilichen Demokratie, wie sie Rosa Luxemburg gegenüber Lenin eingefordert hatte, gegen jedwede apparathafte Versteinerung lebendig erhalten können; zum anderen haben sie sich, spätestens seit Mitte der 1930er Jahre, stellvertretend für viele, von dem bürokratisch-terroristischen Stalinismus abgewandt und so die Tradition des demokratischen Sozialismus bewahrt.

4. Zu den intellektuellen Innovationen der Zeit nach 1918 in der Arbeiterbewegung gehörte die Vorstellung vom »Neuen Menschen«, wie man die symbolische Konzentrierung der antikapitalistischen Kulturbewegung nennen kann. Manche Autoren sprechen sogar von »Kultursozialismus« als »dritter Säule« im Milieu der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.²⁰ Der Philosoph Max Adler (Jg. 1873), einer der expliziten Kantianer im Austromarxismus, entwickelte das Konzept einer sozialistischen Erziehung, in deren Mittelpunkt die »Reform des Bewußtseins« stehen sollte. Das Konzept war gedacht als ein zentrales Stück des proletarischen Klassenkampfes und beruhte auf dem traditionsreichen Bildungsoptimismus in der Arbeiterbewegung (»Wissen ist Macht«). Viele neue Initiativen ließen sich in der freieren Luft der Republik in Angriff nehmen (auch z. B. der so genannte Kommunalsozialismus mit seinen kulturellen Inhalten), sogar verwirklichen, und dies vornehmlich auch von jüdischen Intellektuellen. Es sind zu nennen Kurt Löwenstein (Jg. 1885), der langjährige Vorsitzende des sozialdemokratischen Lehrer- und Lehrerinnen-Bundes, der die Kinderfreundebewegung ins Leben rief. Hermann Heller (Jg. 1891) und der junge Walter Max Fabian (Jg. 1902) reformierten mit dem Schwerpunkt in Sachsen die sozialistische Erwachsenenbildung. Fabian war ganz typisch für die neue intellektuelle junge Garde aus jüdischem Milieu: Kurt Rosenfeld war der Begleiter seiner Kinder- und Jugendjahre gewesen, er selber war vielseitig gebildet als Musikkritiker, Pädagoge, Übersetzer u. a. Romain Rollands. Ein »homme de lettres«, der gleichwohl kein Stück des proletarischen Klassenkampfes ausließ.

Aber auch an dem nicht expliziten Projekt des Wandels der bürgerlichen Kultur in eine allgemein-emanzipatorische wirkte so mancher aus der Referenzgruppe mit: Fritz Sternberg war neben Karl Korsch eine Zeitlang Brechts Lehrer in Marxismus, und er bemühte sich mit dem Entwurf einer »Soziologie der Verdrängung« um eine Symbiose von Freud und Marx. Siegfried Marck (Jg. 1889) repräsentierte ein anderes Modell arbeiterbewegungsorientierter Kultur. Der Breslauer Philosoph (seit 1930 endlich auch Ordinarius) bildete das Zentrum einer breiten linken Allianz aus jüdischen Akademikern, Lehrern aus weltlichen Schulen, Jungsozialisten und Metallarbeitern, die weit über

²⁰ Vgl. hierzu neuerdings *Frank Heidenreich*, Arbeiterkulturbewegung und Sozialdemokratie in Sachsen vor 1933, Weimar 1995.

Breslau hinaus Aufmerksamkeit fand mit ihrem praktizierten Postulat der Einheit der demokratischen Republik und des Klassenkampfes: Man kann durchaus von der Antizipation des Modells der linken Volkspartei sprechen.

5. Zwei jüdische Intellektuelle waren es, die sich unter Anteilnahme breiter Teile der Arbeiterbewegung ein Rededuell lieferten, das wohl die nachhaltigste Wirkung (vielleicht bis heute) hatte: Max Adler und Hermann Heller, im April 1925 auf der Dritten Reichskonferenz der Jungsozialisten in Jena über Staat, Nation und Sozialismus.²¹ Es war zugleich das Duell der Vertreter zweier Generationen jüdischer Intellektueller, die nach 1918 in der Arbeiterbewegung wirkten: Heller, gerade 34 Jahre alt, ein glänzender Jurist und überzeugender Kulturpolitiker; Adler, 52 Jahre, der philosophische Kopf des Austromarxismus. Beide hatten mit jeweils einer weitverbreiteten und vieldiskutierten Veröffentlichung den Grund für eine aufregende Diskussion unter den Jungsozialisten gelegt: Adler mit seiner »Staatsauffassung des Marxismus« (1922) und Heller mit »Sozialismus und Nation« (1925; im gleichen Jahr erschien auch von Siegfried Marck »Marxistische Staatsbejahung«).

Heller stellte die Frage: »Wie sollen Staat und Nation vom Standpunkt der Sozialdemokratie bewertet werden« und gab unter Rückgriff auf Otto Bauers Nationalitäten-Theorie die Antwort: »Die besondere politische Bedeutung der Nation im Zeitalter der Demokratie besteht [...] darin, daß sie zum staatlichen Organisationsprinzip wird.« Daraus resultiere die Aufgabe der Arbeiterbewegung, sich mit dem Mittel des Klassenkampfes in die bestehende nationale Kulturgemeinschaft »hineinzukämpfen«. Wie Hilferding sah Heller deshalb in der ersten deutschen Republik »einen sehr bedeutenden Schritt zur Verwirklichung der sozialistischen Ziele«. Aus seiner Sicht waren deshalb Staats- und Klassenpolitik keine Gegensätze: »Der Klassenkampf ist eine unbedingte Notwendigkeit, er darf aber nicht gegen, sondern er muß um Staat und Nation gekämpft werden.«²² Max Adler hingegen beharrte auf dem Charakter des Staates als Klassenstaat und Unterwerfungsordnung und stellte ihm die »sozialistische Gesellschaft« gegenüber, die weder Staat noch Herrschaft sein könne, sondern eine solidarische Gemeinschaft bilde. Auch galt für ihn die Nation nicht als staatliches Ordnungsprinzip; Nationalgefühl sei nichts anderes als eine spezifische Färbung der allgemeinen Kulturwerte und Nation überdies »bisher immer nur eine Kulturgemeinschaft der herrschenden Klassen« gewesen. Daraus ergebe sich für Sozialisten die Aufgabe der »Neuschaffung der Gesellschaft« und als Voraussetzung dafür die Umgestaltung zu den »neuen Menschen«: »Schon heute müssen wir Sozialisten neue Menschen werden, die mit den bürgerlichen Vorstellungen überhaupt und von Staat und Nation besonders vollständig gebrochen haben.«²³

6. Keineswegs schwach repräsentiert sind unter den hier besprochenen Intellektuellen die den moderaten oder entschiedenen Reformern zuzurechnenden Politiker; sie waren allesamt keine nur taktisch versierten Praktizisten, sondern sehr reflektierte Pragmatiker, manchmal mehr nach rechts, manchmal mehr nach links neigend, in jedem Fall mit viel Augenmaß für die Probleme einer Partei, die sich nach 1918 immer als halbe Regierungs- und zugleich als halbe Oppositionspartei in die Pflicht genommen sah. Da ist von Ernst Heilmann (Jg. 1881) zu sprechen, dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion des Preußischen Landtags, ein exemplarischer Reformist, der Programmatik mit parlamentarischer Praxis erfolgreich zu verbinden wußte. Er wurde darin unterstützt von seinem Stellvertreter Ernst Hamburger (Jg. 1890), der ein Mann der Administration war,

21 Das Rededuell ist dokumentiert in: *Heller*, Bd. 1, S. 529–563.

22 Ebd., S. 531, S. 537 f.

23 Ebd., Bd. 1, S. 550 f.

gleichwohl bereits Anfang der 1920er Jahre eine der ersten gründlichen Untersuchungen über den Faschismus geliefert hatte.²⁴ Herbert Weichmann (Jg. 1896), von Haus aus Jurist und Journalist, dann Persönlicher Referent des Preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, war der Dritte im Bunde, auf die Braun sich bei seinem Bemühen stützte, Preußen zu einem roten republikanischen Bollwerk auszugestalten.

Genannt werden soll auch Hugo Heimann (Jg. 1859, der Vater von Eduard), der »Erfinder« und Gründer der Arbeiter- und Volksbibliotheken in Berlin vor 1914; als Buchdrucker und Verleger war er ein reicher Rentier und Mäzen geworden, der trotzdem im Reichstag seit 1920 die Kärnerarbeit des Vorsitzenden des Haushaltsausschusses leistete. Nicht zu vergessen Julius Moses (Jg. 1868), Arzt, Publizist, selbstbewußter Jude (im politischen Sinne); er kam 1911 über den Freisinn zur Sozialdemokratie und war von 1920 an im Reichstag der Sprecher seiner Partei für Gesundheitsfragen. Paul Hertz (Jg. 1888), von der USPD zur SPD zurückgekehrt, wirkte als Sekretär der Reichstagsfraktion der SPD; er machte sich einen Namen als finanz- und steuerpolitischer Experte über seine Partei hinaus. Schließlich ist Siegfried Aufhäuser (Jg. 1884) zu nennen: Er war der Gründer und Vorsitzende der freien Angestelltengewerkschaft und stand in der SPD deutlich links; wie nur wenige Sozialdemokraten hat er die Linke zwischen SPD und KPD in den sozialistischen Konsens einzubinden versucht.

V. EMANZIPIERTE FRAUEN, JÜDINNEN, SOZIALISTINNEN

Es ist eigentlich überflüssig, die Frauen der für diesen Beitrag zusammengestellten Gruppe separat zu behandeln – sie wären leicht in die bereits vorgestellten Kategorien einzuordnen. Dennoch macht es Sinn, sie eigenständig vorzustellen, weil sie noch einmal das breite Spektrum des Wirkens jüdischer Intellektueller in der Arbeiterbewegung zu zeigen vermögen.

Hedwig Wachenheim (Jg. 1891), die Tochter eines Bankiers und Freundin Ludwig Franks, war das weibliche Spiegelbild Ernst Heilmanns, also eine echte Reformistin, mit viel Verstand, Witz und Lebensart ausgestattet, so daß sie sich in den 1920er Jahren der Freundschaft Paul Levis, mit dem sie politisch wenig gemein hatte, erfreuen konnte. Ihre Fraktionskollegin im Preußischen Landtag Berta Jourdan (Jg. 1892), Lehrerin von Beruf, gehörte zu jenen, die nach 1933 zu ihrer ursprünglich jüdischen Identität zurückfanden. Eine weitere Fraktionskollegin war die Neuköllner Stadtärztin Käte Frankenthal (Jg. 1889); sie stand im innerparteilichen Spektrum erheblich weiter links (d. h. sie war in der Fraktion eine Ausnahme) und trat auch 1931 zur SAP über. Ihr war schon 1932 klar: »Ich paßte in jede Kategorie, die von den Nazis verabscheut wurde: Jüdin, Sozialistin, Volksverhetzer, emanzipiertes Weib.«²⁵ Im Unterschied zu diesen drei jüngeren, weitgehend eigenständigen Frauen war Mathilde Wurm (Jg. 1874) noch eine aus der »alten Garde« der sozialistischen Frauenbewegung: Sozialfürsorgerin, Ehefrau des bekannten Schriftstellers und Reichstagsabgeordneten Emanuel Wurm (Jg. 1857) und erst nach seinem Tod (1920) umfassender publizistisch tätig.

Die interessanteste und zugleich schillerndste Persönlichkeit war Toni Sender (Jg. 1888): engagierte Sprecherin der Linken in der SPD, von der sie sich jedoch 1931 nicht trennte. In der Emigration zog es sie immer weiter – wenn auch mit guten Gründen – politisch nach rechts ins antikommunistische Lager der amerikanischen Gewerkschaften. Am Ende ihres Lebens kehrte sie in New York in die jüdische Gemeinde zurück. Zwei Frauen waren radikale Revolutionärinnen: Ruth Fischer (Jg. 1895), in jungen Jah-

24 *Ernst Hamburger*, Aus Mussolinis Reich, Breslau 1924.

25 *Frankenthal*, Fluch, S. 190.

ren zum ultra-linken Lager der KPD zählend, wurde sie als reife Frau zur leidenschaftlichen Streiterin gegen den stalinistischen Kommunismus. Der Weg von Rose Wolfstein-Frölich (Jg. 1888) führte von der SPD (1908) zur KPD (1918), KPDO (1928), SAP (1931) und Ende der 1940er Jahre zurück zur SPD. Hier vertrat sie streng und beharrlich die Vision eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz. Für sie, die ihr Jüdisch-sein immer als zufällig empfunden hatte und als Internationalistin keine »Judenfrage« kannte, gab es am Ende ihres langen Lebens dann doch »das Judentum«.²⁶

VII. INNERE UND ÄUSSERE WEGE NACH 1933

Sieht man von jenen ab, die vor dem Ausbruch der nationalsozialistischen Barbarei in Deutschland und Österreich gestorben waren (Max Adler, Eduard Bernstein, Paul Levi, Leonard Nelson), wurden alle der hier erörterten Gruppe jüdischer Intellektueller zu Verfolgten. Ernst Heilmann und Werner Scholem wurden im KZ Buchenwald ermordet, Julius Moses kam in Theresienstadt um, Rudolf Hilferding starb in der Gestapohaft in Paris, Mathilde Wurm wählte den Freitod in der Emigration.

Fast alle verließen Deutschland schon 1933 (so sie nicht noch in Widerstandsaktionen involviert waren); anders als für viele »bürgerliche« Juden war es für sie als Sozialisten »vollzogene Tatsache«, daß – wie es Arnold Zweig in seiner »Bilanz der deutschen Judenheit« formulierte – »die Zukunft der Juden im deutschen Geist keinen Halt mehr findet«.²⁷ So wird auch verständlich, daß gerade unter ihnen diejenigen zu finden sind, die anspruchsvolle realitätsdeckende Faschismus-Interpretationen geliefert haben, deren Validität noch heute unbestritten ist (Fritz Sternberg, August Thalheimer, Richard Löwenthal). Einige hatten nicht nur die Erkenntnis von der spezifisch-singulären Brutalität des deutschen Faschismus und seiner Akzeptanz in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung zu verarbeiten, sondern anschließend auch noch die Einsicht in die Inhumanität des Stalinismus und den Zweifel an der Möglichkeit eines Kommunismus »mit menschlichem Antlitz« (spätestens seit den Moskauer Schauprozessen 1936); für diese jüdischen Intellektuellen war dies der kathartische Anfangspunkt ihrer Optionen für den demokratischen Sozialismus.

Die Emigration vollzog sich meistens in mehreren Stationen: für die überwiegende Mehrheit waren die USA die Endstation (26 Fälle), vier gingen nach Großbritannien, drei blieben ohne Aussicht auf ein Visum für die USA in Kuba hängen (August Thalheimer, Boris Goldenberg, Fritz Lamm); mit ein bis zwei Nennungen sind als Exilländer vertreten: Sowjetunion, Frankreich, Schweiz, Niederlande, Mexiko, Spanien, Südafrika, Schweden, Tschechoslowakei (bis 1939). Die meisten USA-Emigranten blieben dort auch nach 1945, inzwischen mit amerikanischem Paß versehen und oft in einem neuen Beruf etabliert. Nur wenige kehrten (und dies meist auch nicht sofort) nach Deutschland zurück; für manche, die sich Europa und Deutschland wieder zeitweilig zuwandten, wurde die einst »erste Heimat« bestenfalls zur »zweiten«.

Arnold Zweig hatte 1933 den deutschen Juden zu der Einsicht in die Notwendigkeit geraten, sich auf ihr »jüdisches Erbteil« zu besinnen – er meinte damit den »zionistischen Weg«;²⁸ jedoch hat nur einer von den in diesem Beitrag namhaft gemachten jüdischen Intellektuellen den Weg nach Palästina gefunden (Fritz Naphtali). Indessen blieben einige fest in der ihnen überlieferten Tradition verankert oder wandten sich unter dem

26 Ludger Heid, Artikel: Wolfstein-Frölich, Rosi (Rose), in: Dick/Sassenberg, Jüdische Frauen, S. 405.

27 Vgl. Arnold Zweig, Bilanz der deutschen Judenheit. Ein Versuch, Leipzig 1991, S. 247 (erstmalig 1933 erschienen). Vgl. auch: Hermand, Judentum, S. 115–135.

28 Zweig, S. 247.

Eindruck des militanten deutschen Antisemitismus, z. T. bereits vor 1933, der ›zionistischen Lösung‹ zu (Eduard Bernstein, Joseph Bloch, Max Cohen-Reuß). Von einigen wird überliefert, daß sie zumindest intentional gläubige Juden geworden sein sollen (Arthur Rosenberg, Berta Jourdan, Toni Sender), daß sie – wie die besonders freigeistige Käte Frankenthal – für jüdische Organisationen tätig wurden oder daß sie sich mit der Geschichte der Juden in Deutschland befaßt haben wie Ernst Hamburger – was alles vielleicht so nicht geschehen wäre ohne den Holocaust. Bei den meisten blieb wohl jene innere Zerrissenheit, die sich in dem Bekenntnis von Ernst Toller (kurz nach 1933 geschrieben) ausdrückt: »Eine jüdische Mutter hat mich geboren, Deutschland hat mich genährt, meine Heimat ist die Erde, die ›Welt‹ mein Vaterland.«²⁹ Für die meisten der hier besprochenen jüdischen Intellektuellen war der Endpunkt ihrer Emanzipation nach der erzwungenen »Wendung vom Deutschtum weg« (Arnold Zweig) ein freiheitlich-sozialistisch geprägtes Weltbürgertum.

In der freieren Luft der ersten deutschen Republik waren von jüdischen Intellektuellen ganz erhebliche theoretische und politisch-praktische Anstöße ausgegangen, die mit dazu beigetragen haben, die deutsche Arbeiterbewegung einem – wie es scheinen konnte erfolgreichen – Prozeß der politisch-kulturellen Modernisierung auszusetzen. Diese jüdischen Intellektuellen in der Arbeiterbewegung waren es aber auch, die hochgradiger sensibilisiert als die Arbeiterbewegung als Ganzes das Nahen des katastrophischen Endes der aufgeklärt humanen ›alten‹ Welt durch den Faschismus in Europa antizipierten. Aufhalten konnten sie dieses Ende nicht, wenngleich sie alle einen hohen persönlichen Einsatz gewagt haben.

29 Zit. nach *Hermand*, *Judentum*, S. 149.